

Denk Schule: Schule neu erfinden

Mattia Pratisoli denkt über Bildung in der Grundschule nach. Auf dem Hintergrund seiner italienischen Erfahrungen fordert er den Anschluss an vorschulische Bildungsangebote.

In Italien gibt es eine vielschichtige Debatte über Bildung. Zu den Themen, die häufig von Grundschullehrerinnen und -lehrern angesprochen werden, gehören die Schwierigkeiten, zunehmend heterogene Klassen zu unterrichten und dafür effektive, motivierende Lernformen zu entwickeln sowie im Alltagsgeschäft auch Zeit für professionelle Entwicklung und Auswertung zu finden. Diese Themen kreisen schon länger und weithin im Luft-raum der italienischen Bildungsdebatte, doch die Grundschulen scheinen, abgesehen von echten Ausnahmen, in festen Bahnen zu stecken und nur schwierig ausweichen zu können.

Die Kritik am Bildungswesen richtet sich vor allem auf die Brüche, die Diskontinuität in den Bildungserfahrungen der Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Stufen. Kontakte etwa zwischen den Lehrkräften der Grundschule mit den künftigen Schulanfängern werden nur rasch durchgezogen. Trotzdem denke ich, dass Kontinuität grundsätzlich erreichbar ist und Lehrkräfte, Eltern und Schüler einbezogen werden können. Das Zusammentreffen unterschiedlicher pädagogischer Ansichten kann zu neuen Ideen führen, die einerseits zu neuen Handlungsansätzen und andererseits zu einem kritischeren Blick auf die eigene Praxis führen. Vergleiche und gemeinsame Erfahrungen werden zu Handwerkszeugen entwickelt, gleichwertig mit dem Lehrplan, denn auf den dafür anberaumten Treffen entwickelt jede Lehrkraft ein umfassenderes Verständnis des eigenen Handelns und seiner Lerneffekte. Vergleich und gemeinsame Erfahrung können sogar als die eigentlichen Antreiber der Selbstreflexion von



Beispiel Reggio Emilia, Info unter www.reggiochildren.it

Arbeitsgruppen und der Planung von Lernangeboten betrachtet werden.

Genau damit haben wir vor einigen Jahren in der Provinz Bassa Reggiana begonnen. Eine ständig wachsende Gruppe von Lehrkräften beschloss, Prozesse der Reflexion und des Ausprobierens zu beginnen. Für diese Grundschullehrerinnen und -lehrer bot das Vorhaben eine echte Chance zu praktischer Veränderung und effektiven Lösungen im Alltag.-

Besonders die Einbeziehung eines außenstehenden pädagogischen Beraters und die Umgestaltung der Lernumgebung (Zeiten, Räume, Lehrmaterial) können als die entscheidenden ersten Schritte der Praxisveränderung angesehen werden. Mit mir als pädagogischem Berater war es unvermeidlich, dass die Arbeitsgruppe mit Ideen bekannt gemacht wurde, die an die Krippen- und Vorschulpraxis aus der Umgebung von Reggio anknüpfte und somit an Bildungskonzepte, die nicht ausschließlich der Schule vorbehalten waren, sondern einen viel weiteren Fokus besaßen. Allein die Einführung eines

Beraters verstärkte an den Grundschulen vermutlich Spannungen, die jede Veränderung mit sich bringt. Hier ging es speziell um eine pädagogische Praxis, die auf Beobachtung und Diskussion aufbaut. Die Erfahrungen aus dem Umgang mit Kindern wurden in Kleingruppen ausgewertet und dort besser verstanden,

Das Projekt trägt den Namen Denk Schule, um die Absicht zu unterstreichen, die Rolle und den Auftrag der Grundschule zu überdenken. Hier kommen vier verschiedene Gruppen zusammen: Grundschullehrer aus Boretto, eine Koordinationsgruppe aus der Bassa Reggiana Provinz mit Verantwortlichen für die Bildung von Kindern zwischen null und sechs Jahren, Pädagogen aus toskanischen Schulen, die am »Senza Zaino«-(kein Ranzen)-Netzwerk mitarbeiten und der Rat der Gemeinde Boretto, der das gesamte Projekt seit 2009 unterstützt und finanziell fördert.

was zu mehr Professionalität, Wissen und Planungskompetenz führte. So kam es, dass praktische Erfahrungen die Tür zu besserem Verständnis öffneten.

Einerseits also hängt das Projekt an der Beobachtung vor Ort. Andererseits jedoch gibt es eine enge Verbindung zu den Krippen und Kitas und ihrem pädagogischen



Beispiel Reggio/Emilia: Gute Schulen müssen an zeitgemäße Konzepte der Frühpädagogik anschließen

Ansatz, der in der Kommune von Reggio/Emilia seit den 1970ern unter Leitung von Loris Malaguzzi entwickelt wurde.

Genau der engen Verbindung zur Krippen- und Vorschulpraxis wegen konnte das Denk-Schule-Projekt an der Entwicklung von Kontinuität zwischen verschiedenen pädagogischen Ebenen anknüpfen, die weit über das bloße Aufeinandertreffen zwischen Lehrkräften und ihren künftigen Schülern hinausgeht und vielmehr einen kontinuierlichen Kontakt herstellt, mit gemeinsamen Überlegungen über den Auftrag der Schule, die Rolle der Kinder, die Qualität des Lehrplans und den Unterricht.

Aus der Erkenntnis, wie wichtig die Umgebung für das Lernen ist, entsprang eine Entscheidung über die Neuordnung der Klassen: Lernbereiche wurden geschaffen und der Unterrichtstag wurde im Sinne eines unmittelbar sichtbaren

Mattia Pratisoli ist der verantwortliche Pädagoge im Denk-Schule-Projekt. Er bietet Training und pädagogische Beratung an. Außerdem arbeitet er mit der Ambra Totem Cooperative und mit der Gruppe um das Atelier Reggio di Luce zusammen. Kontakt: mattiapratisoli@libero.it

Ausdrucks des Geistes, der hinter dem Curriculum steht, gestaltet. Auf diese Weise können Eltern und Schülerinnen und Schüler erkennen, dass die Lernumgebung nicht irgendwie einer ästhetischen Idee folgt, sondern einem präzisen pädagogischen Zweck dient.

Von Anfang an sollten mit der neuen



Lernumgebung Autonomie, Zusammenarbeit und Verantwortungsgefühl gefördert werden. Die Tischordnung in den Klassenzimmern förderte daraufhin kleine Arbeitsgruppen; Raum für Forschung wurde arrangiert sowie Bereiche zum Zusammensein und zum Lesen. Die neue Struktur erlaubt Lehrern und Schülern eine große Flexibilität für ihr Handeln. Üblicherweise dreht sich der Tag um eine Abfolge von Zeiten des gemeinsamen Tuns der Klasse, einer Gruppenarbeit und Vertiefung zu zweit oder allein. Die Arbeitsgruppen sind besonders wichtig, weil in ihnen Ideen entwickelt und diskutiert werden und Wissen generiert wird über die neuen Beziehungen. Auf soziale und zwischenmenschliche Fertigkeiten wird geachtet, das heißt gleichermaßen sich als »Selbst« zu erleben wie als Teil einer Gruppe und dies bei den Zusammenkünften, wie auch bei den Handlungsroutinen und bei der Erstellung von Regeln.

Im Vergleich zur traditionellen Lehrerrolle handeln die Lehrkräfte im Projekt mehr dezentralisiert. Sie sind mehr die Teilhaber am Geschehen, die meist nur die anstehenden Aufgaben morgens in die Gesamtgruppe einführen; danach

beginnen die Kinder zu zweit oder in Kleingruppen zu arbeiten. Auf diese Weise wird der verbale Input des Lehrers während des Unterrichts deutlich reduziert. Zugleich erfordert diese Methode mehr Vorbereitung und mehr Organisation von Handlungsmöglichkeiten in einem breiteren inhaltlichen Spektrum. Hinzu kommt die Notwendigkeit von unterschiedlichem Material, das Kindern autonomes Forschungshandeln erlaubt. Im Ausgleich erhält der Lehrer die Gelegenheit, zwischen den Gruppen zu wechseln und ihnen zuzuhören, sie im Handeln zu unterstützen, ihre Strategien, ihre Fertigkeiten zu fördern und bei Schwierigkeiten bereit zu stehen. Diese Form des Organisierens erlaubt es, unterschiedliche Aktivitäten zu arrangieren, die tage- oder wochenweise rotieren können, manches vertiefend, während ein Teil der Klasse an völlig anderen Themen arbeitet.

Im Grunde geht es darum, neue Lehrmethoden zu fördern, die bald auch das Alltagsdenken bestimmen. Sie sollen gewohnheitsmäßig die Ideen, Fragen und Hypothesen von Schülern und Lehrkräften widerspiegeln. Fächerübergreifendes Lernen, einschließlich der Zusammenarbeit von Schülern verschiedenen Alters aus verschiedenen Jahrgangsstufen werden die nächsten Ideen sein, die wir als Arbeitsgruppe im kommenden Jahr entwickeln. Beides soll auf dem vorhandenen Wissen und den Interessen der Kinder aufbauen und mit Hilfe von Mindmaps verwirklicht werden.

Denk Schule ist ein komplexes Vorhaben, das Menschen, Ideen, Erfahrungen einbezieht. Es ist eine Forschungsreise, die auf klaren Ansichten über Kinder, Erwachsene und Schule gründet. Die Kontinuität der pädagogischen Erfahrung, von Werten und anerkannten Begriffsdefinitionen sind aus unserer Sicht die wichtigsten Faktoren. Wenn Grundschulen in naher Zukunft eine neue Identität entwickeln sollen, kann dies nur mit einem kontinuierlichen Dialog mit den anderen Institutionen gelingen. Die Erfahrungen von Kindern und Eltern mit Schule muss dabei im Zentrum stehen und ihnen eine wirkliche Beteiligung an diesem Prozess sichern, der bereits in der Krippe beginnt und in die Grundschule führt.